

Das Gold der Millicien
Berlin, 20. Dez. Die Millicien haben in heftigster Weise zugeht ihre Goldstücke gegen die Freiheitsbewegung in Rußland mobilisiert. Wie die „Iktetia“ mitteilt, seien die Beamten der alten provisorischen Regierung ihren Kampf gegen das neue Regime durch Sabotage und passive Weisung fort, verbunden durch einflussreiche Störungen des Verwaltungsapparates als nämlich die Stimmung der Bevölkerung gegen das neue Regime aufzubringen. Auch ein Teil der sozialpatriotischen Arbeiterschaft hat sich derartigen schleichenden Streiks angeschlossen. Die Volkskommissare sind nun dahinter gekommen, daß alle freireichenden Beamten und Arbeiter hohe

Unterstützungen von Seiten eines Komitees erhalten, das sich aus führenden Bankdirektoren zusammensetzt. An der Spitze dieses Komitees steht der Finanzminister. Es ist festzustellen, daß dieses Komitee große Summen von Seiten der englischen, amerikanischen und französischen Banken erhalten hat, und aus diesen Mitteln die Bezahlung der freilebenden Arbeiter und Beamten bestritten hat. Bisher hat dieses Komitee etwa 25 Millionen Rubel zu Schaden des neuen Regimes ausgegeben. Der Rat der Volksbeauftragten hat die sofortige Bezahlung dieses Komitees angeordnet. 8 Millionen Rubel wurden beschlagnahmt. „Jahreszeitung“ meint, es sei bezeichnend für die Regierungen der westlichen Demokratien, daß sie russische Schlachtopfer mit Geld kaufen zu können wünschen. Der Rat der Volksbeauftragten ließ dann in der Wohnung der Spiridowna und den Wohnungen Maslows und des früheren Bürgermeisters von Petersburg, Schröder, Hausdurchsuchungen vornehmen. Die verhaftete Frau, die die Führer der Arbeiterpartei ist teilweise von Erfolg gewesen. Moditschew, Twer, Kusler und Kabanow wurden verhaftet. Zum Teil konnten die Verhaftungen nach Kampf ausgeführt werden.

Kriegsband in Petersburg

Petersburg, 20. Dez. (R. V.) Neutermeldung. In Petersburg wurde der Kriegsbund erklärt. Alle Versammlungen auf den Straßen sind verboten; alle Minderungsverläufe werden ohne vorherige Warnung mit Waffengewalt unterdrückt. Niemand darf nach 8 Uhr abends ohne besondere Erlaubnis die Straßen betreten.

Die Kämpfe um Odessa

Petersburg, 20. Dez. (R. V.) Meldung der Petersburger Telegramm-Agentur. Der Bericht über die „Dien“ telegraphiert: Die Kämpfe um Odessa gehen weiter. Unter dem Druck der Vertreter des Panzerkreuzers „Sinope“ und zweier Kreuzer, die auf Seiten der Bolschewiki stehen, nahm die Sitzung aller vereinigten Organisationen eine Entschärfung an, wonach die gesamte Gewalt in die Hände der Bolschewiki und der Nade übergeht.

Die unentwegten Wucherer

Die Absicht unserer Feinde, Deutschland durch Hunger zur Strecke zu bringen, ist bisher mißlungen und wird, dessen dürfen wir und sie gewiß sein, auch weiterhin mißlingen. Es ist längst erwiesen, daß die Mittelmächte reich genug sind an Lebensmitteln, um trotz aller Absperrungen, wenn auch nicht gerade glänzend, so doch ausreichend auf unbegrenzte Zeit hinaus bestehen zu können. Da dem so ist, so können wir getrost unzulänglichkeiten unserer Ernährungswirtschaft vor der Öffentlichkeit behandeln und dies umso mehr, wenn anzunehmen ist, daß durch solche öffentliche Kritik diese Unzulänglichkeiten zu beheben sind. In solcher Weise hat nun dieser Tage der Magistrat der Stadt Reutlingen eine Denkschrift an das Kriegsernährungsamt eingereicht und diese Denkschrift auch veröffentlicht. Das Dokument richtet sich gegen den im Westen betriebenen Schmuggel und den damit verbundenen Lebensmittelschmuggel. Der Magistrat erzählt, daß er ebenso wie viele andere große Städteverwaltungen gestungen sei, die Höchstpreise in so und so vielen Fällen dauernd, und zwar sehr erheblich zu überschreiten, wenn es ihm gelingen soll, die Einwohner der Stadt, im besonderen der Arbeiter, mit den nötigen Nahrungsmitteln zu versehen. Der Magistrat berichtet, daß ihm täglich zahllose Offerten zugehen, die Lebensmittel in sehr großen Quantitäten anzubieten, aber außerhalb des gesetzten Höchstpreises und zu Preisen, die die festgesetzten Höchstpreise um ein Vielfaches überschreiten. Alle diese so geschicklich handelten Lebensmittel sind demgemäß von der Organisation nicht erlaubt worden.

Man darf wohl feststellen, daß durch solche im Westen betriebene Hinterziehung und die damit verbundene Verunreinigung der Nahrungsmittel ein schweres animalisches Verbrechen tagtäglich vollendet wird. Der Reutlinger Magistrat gibt eine umfangreiche Zusammenstellung der Waren, die ihm dauernd angeboten werden und die er ebenso dauernd zu Wucherpreisen laufen muß. So bekam er so und so oft Offerten über mehr als 3000 Stk. Getreide zum Preise von 200 Mark für den Zentner.



Generalfeldmarschall von Eichhorn

Dülfenfrüchte in Mengen bis zu 3000 Zentnern werden ihm für 240 und 260 Mark für den Zentner angeboten. Die Denkschrift stellt fest, daß allein im Zeitraum von 10 Tagen in Reutlingen 425 Waggons Gemüse „verschoben“ worden sind, und daß aus den so hinterzogenen Waren für Weiskopf statt des Höchstpreises von 17 Mark, der Wucherpreis von 29—46 Mark, für Zwiebeln statt des Höchstpreises von 17 Mark der Wucherpreis von 65 Mark gewonnen worden ist. Es ist begreiflich, daß der Vorstoß des Reutlinger Magistrats großes Aufsehen erregt, und nicht weniger verhängnisvoll ist, daß er die von solchen Anklagen betroffenen Kreise in lebhafter Entrüstung versetzt. Die unentwegten Lebensmittelschmuggler sehen sich in ihren schönen und scheinbar so sicheren Einnahmen bedroht, denn es kann wohl nicht daran gewagt werden, daß die Reutlinger Entrüstungen sehr wesentlich zu einer Revision unserer Nahrungsmittelverwaltung und im besonderen zu einer Nachprüfung der von den Produzenten vorkommenden abzuliefernden Quantitäten beitragen. Wie wir hören, hat denn auch das Kriegsernährungsamt beschloffen, die Reutlinger Denkschrift auf das gründlichste durchzusehen, um alsdann so schnell und so energisch wie möglich die vorhandenen Lebensmittelschmuggler zu verhaften. Es verdient nun eine gewisse Beachtung, daß die eigentlichen Verursacher dieser außerordentlich bedenklichen Lebensmittelschmuggler sehr oft eben unentwegt, wie sie wuchern und mit der Gesundheit und der Arbeitsfähigkeit des Volkes spielen, eine Kriegspolitik betreiben, vor der weder die Absichten der Reichsregierung noch gar die der Reichstagsmehrheit auch nur im geringsten zu bestehen vermögen. Man möchte annehmen, daß es für eine erfolgreiche Fortführung des Krieges wesentlich besser wäre, die Volksernährung unbedingt sicherzustellen, als egaßweg mit wilden Plänen zu jonglieren. Es könnte sonst doch gar zu leicht der Verdacht aufkommen, daß diese besonders lauten Anforderungen nicht möglichst starken Frieden von sich aus nicht das tun, was sie am ehesten tun könnten, um solchen Frieden, den wir alle wollen, zu erreichen.

Japanische Rüstungen

Petersburg, 19. Dez. (R. V.) Meldung der Petersburger Telegramm-Agentur. Eine Meldung aus Tokio vom 18. Dezember berichtet, daß Japan seine Feindseligkeiten begonnen hat. Es verweist auf jede Weise geschäftliche und Handelsbeziehungen zu unterbrechen, die wegen des großen Rohstoffbedarfes und der verschiedenen Verteidigungsmassnahmen gleich Null waren. Vom nächsten Januar ab beginnt Japan mit der Ausfuhr von gewöhnlichen Waren, die auf die Vervollständigung der Land- und Seestreitkräfte hingelen. Das Programm sieht eine Erhöhung der Menge und der Stärke der militärischen Einheiten vor. Die Gebirgsartillerie wird vermehrt, die sich im gegenwärtigen Krieg als eine besonders wertvolle Waffe erwiesen hat. Es werden besondere Automobilen und Flugzeugverbände geschaffen. Die Japaner kennen aus Erfahrung die Verwendung eines raschen Ganges und die Abwehrmittel gegen solche Angriffe. Aus diesen Vorbereitungen geht hervor, daß Japan bestimmt den gegenwärtigen Krieg

in Europa nicht als einen Ausbruch des Militarismus anseht, der endgültig von selbst zu Ende geht. Im Gegenteil vertritt Japan seine Streitkräfte und erweitert sie, um sich seine Stellung unter den Völkern der Erde zu begründen.

Mangel in Frankreich

Bern, 20. Dez. (R. V.) Der Versprengungsminister Hotel erklärte gestern in der französischen Kammer in der Schlussszene einer mehrtägigen Debatte über die Versorgung u. a.: Er wolle dem Parlament und dem Lande den großen Ernst der Lage und die unumgängliche Notwendigkeit der Lebensmittelbeschränkung darlegen. Der Minister werde nicht als ultima ratio für den Fall eingeleitet, daß sich der Verbrauch nicht schon freiwillig einschränkt hätte. Von etwa 52 Millionen Doppelzentnern Getreide, die Frankreich bis 31. August 1918 benötigte, wählten 36 Millionen Doppelzentner. Abgesehen von der Veranschlagung von nur 30 bis 35 Millionen Doppelzentnern, die von der Armeeverehrung herabgesetzt und die Jückeration eingeschränkt werden.

Erhöhte englische Soldaten

Berlin, 19. Dez. Aus den börsenabstimmten Berichten und Berordnungen, die in der Cambridge-Debatte erörtert worden sind, geht hervor, daß vom 27. Oktober 1916 bis zum 30. August 1917 allein in Frankreich mindestens 67 englische Soldaten, darunter zwei Offiziere, erschossen worden sind. Die Mehrzahl wargerte sich, an die Front zu gehen.

Aus aller Welt

Mannheim. Eine graufige Strafe zog sich eine Schleichdiebin, das 24 Jahre alte Dienstmädchen Marie Scholle aus Omdau, zu. Sie hatte sich am 1. November auf den Treppenspeicher eines Hauses eingeschlichen, um Wäsche zu stehlen. Während sie auf dem Speicher war, wurde sie von außen abgesehen und die Diebin war gefangen. Sechs Tage war sie eingesperrt, ehe jemand den Speicher wieder betrat. Als man sie am 7. November entdeckte, war sie halb verhungert und erkrankt. Sie kam jetzt noch auf 6 Monate ins Gefängnis.

Enger. Jetzt ist der gewaltige Bogen über die neue Rheinbrücke fertig geworden; da verläuft eine Spannbahn von über 180 Meter, so ist es der größte aller Rheinbrücken.

Köln, 20. Dez. In der Stadtverordneten-Sitzung wurde auf Grund des der Stadtverordnetenversammlung zulegenden Präsentationsrechtes der neue Oberbürgermeister Adenauer als Vertreter der Stadt Köln in das Herrenhaus gewählt.

Köln, 20. Dez. Die gestern gemeldete Verhaftung der vier Vorstandsmitglieder des Unabhängigen sozialdemokratischen Vereins ist nach einer Mitteilung von zuständigen Stellen nicht aus politischen, sondern aus militärischen Gründen erfolgt. Den Beschäftigten werden schwere militärische Delikte zur Last gelegt.

Essen. (Eine Vasegeschichte.) Ein Jäger aus Essen erlegte einen Hasen, den er als Rehner auf 9—10 Jahre schätzte. Er beschloß, diesen alten Hasen seinem Jugendfreund zu verehren, und hängte ihm eine Karte um den Hals mit der Aufschrift: „Lied Nr. 69, Strophen 3, Zeile 2. Der Freund las das sonderbare Anhängsel, holte das Gesangbuch hervor und fand die Worte: „Macht alle wohl gelingen!“ Am nächsten Sonntag, als er ein gebratenes Zügel vom Hase vor sich auf dem Teller hatte, und es mit dem Messer zerteilen wollte, erfasste er erst der tieferen Sinn der Worte. Nachdenklich schaute er seine Ehefrau an und sprach dann: „Mutter, macht alles wohl gelingen. Hammer, Äxt und Handgranaten her!“ — Blutsauer haben die beiden sich beim Hasen werden lassen. Am folgenden Tage erhielt der Jäger eine Dankeskarte mit der kurzen Aufschrift: „Schiller's Tell, Seite 18, Zeile 6 von oben.“ Der gute Freund holte seinen „Tell“ hervor und fand an der bezeichneten Stelle: „Einem Jähren hätte er mir nicht schaden können.“ — Die beiden Freunde hatten sich verstanden.

Krefeld, 18. Dez. Daß die „goldene“ Amtskette des hiesigen Oberbürgermeisters aus Silber besteht und nur vorgelötet ist, das Geheimnis hat die Goldankaufswunde ein Licht gebracht. Dem Beispiel anderer Städte folgend, hatte auch die hiesige städtische Verwaltung die Amtskette des Oberbürgermeisters der Goldankaufswunde überlassen. Diese hat sie aber als silberne Kette

in goldener Hülle erkannt. In einer amtlichen Veröffentlichung darüber heißt es: „Wir dürfen das unsern Vorgesetzten nicht übel nehmen, daß sie den ersten — aus Gold übernommenen Oberbürgermeister im Glanze dieser Kette bewundern. Wir dürfen ihnen auch nicht gram sein, daß sie uns gegenüber das Geheimnis wahren. Das mußte schon geschehen, mit Rücksicht auf den Allerbötesten Stifter, dem wenig Geld zur Verfügung stand. Und schließlich konnten sie auch nicht wissen, daß Ende 1917 eine Goldankaufswunde stattfand, die das Geheimnis an den Tag brachte.“

Hamburg. In der Bürgerstiftung wurden die vom Hamburger Senat geforderten 20 Millionen Mark für die durch den Krieg erwachsenen außerordentlichen Ausgaben einstimmig bewilligt. Durch diese Bewilligung steigt der Betrag für diesen Zweck auf 320 Millionen Mark.

Hamburg, 19. Dez. Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Franz Josef Meier in Hamburg wegen Betrugs und verurteilte ihn zu 64000 Mark Geldstrafe oder zwei Jahren Gefängnis. Meier hat 4050 Zentner Reis verbotswidrig aufgeführt und beim Weiterverkauf nach Norddeutschland einen übermäßigen Gewinn von 47000 Mark erzielt.

Stettin, 19. Dez. Durch ein Brandunglück sind vier gestern Abend vier Kinder im Alter von 1/4 bis 6 Jahren ums Leben gekommen. Die Frau eines im Felde stehenden Schneiders hatte ihre vier Kinder bei einer Lampe allein in der Wohnung gelassen, wo diese die Lampe umgeworfen und die Möbel in Brand gesetzt hatten.

Graubenz. Im Dorfsteich von Rausendorf bei Schlichtingsfeld sind der sechsjährige Erich Sauer, die zwölfjährige Anna Hanke und die vierjährige Grete Reich extrunk. Die waren beim Schlittschuhlaufen eingebrochen.

* Wegen Frosthallen ist folgende Salbe gut und schon oft mit Erfolg angewendet worden. Man nimmt reines Scher, läßt ihn im Zimmer stehen, rührt dann etwas Koggenmehl daran, er, daß ein schmierige Salbe davon wird. Diese streicht man auf den Wunden auf, legt die Salbe auf die Wunden auf, wenn sie nicht eher ab, als bis sie von selbst abfallen. Sehr gut ist es, über Nacht den Strumpf anzuhängen, damit sich der Wund nicht verzieht. In den meisten Fällen genügt einmal auftragen, mit zweimal ist das Leben sicher geborgen.

* In der ersten Stunde. Aus München schreibt man: Dieser Tage wurden hier wieder ständige Gerüchte verbreitet, daß nach einem letzten Kampf in die Hände der Bayern gefallen waren. Unter ihnen befand sich ein junger Franzose, der bis zum Ausbruch des Krieges in München Medizin studierte und jetzt über Kopf abfahren mußte. Sein rechter Arm hing schlapp herab, und der behandelnde Arzt bemerkte, er habe jedenfalls einen Kollaps erlitten. Der junge Mediziner lächelte: „O nein“, erklärte er. „Während ich mit im Gefecht ein alter Beldame, der Sohn meiner liebsten Wirtin, gegenüber. Da bist du ja auch, Schorsch“, hat er freudig ausgerufen und mit der Hand an die Schulter geklopft. „Der Arzt lächelte verärgert: „Er war halt a Bader.“

Aus der Provinz

* Aus dem Landkreis Wiesbaden. 19. Dez. (Billiche Wänter.) Der Vorsitzende des Kreisbauvereins erläßt folgende Bekanntmachung betr. Abgabe von Wänter: „Von dem Herrn Staatskommissar für Volksernährung ist angeordnet worden, daß alle zur Abgabe noch vorhandenen Wänter nur an die Kommunalverbände abgeliefert werden dürfen. Die Ablieferung hat jedoch wie möglich zu geschehen und muß bis Ende Dezember d. J. beendet sein. Auch die für den Bezirk im eigenen Hausbau des Wänters bestimmten Wänter sind möglichst bald abzuliefern. Die Wänter sind an den Kommunalverband lebend abzuliefern, und zwar an die für den Kreis Erbenheim bei Jean Moos, Bierstädterstraße 2 errichtete Abnahmestelle. Bezahlung erfolgt zu dem durch die Verordnung über den Handel mit Wänter vom 8. Juli 1917 (Reichsgesetzbl. S. 581) festgesetzten Stückpreise, der den jetzt geltenden Höchstpreis darstellt und 19 Mark beträgt. Jawidendeckungen gegen die Anordnung des Herrn Staatskommissars für Volksernährung sind nach der angeführten Verordnung strafbar. Indem ich Vorstehendes zur Kenntnis der Wänter bringe, mache ich dar-

Brandstifter

Roman von Heinrich Thaden.

(18. Fortsetzung.) (Jahreszeitung.) „Wer weiß, kann vielleicht auch recht bald kommen. Du weißt doch, Frau, daß die Witwe Walter ihr Geschäft verkaufen will.“ „Freilich weiß ich, daß sie einen Käufer?“ „Ja, das Geschäft hat von morgen an einen neuen Besitzer.“ „Einen aus der Stadt wohl?“ „Nein, einen Hochschneider. Hier steht er vor dir.“ Die Augen der Frau weiteten sich. Sie war fassungslos. „Wann — bist du verrückt geworden — oder hast du doch einen Raub?“ „Ich bin so glücklich und so glücklich wie du. Die acht Tage vergangen sind, sitzt du an der Stelle der Frau Walter im Laden.“ „Das ist ja ganz unmöglich — dreißigtausend Mark — und fünfzigtausend Mark Anzahlung! Du darfst das nicht!“ „Sie drehte ihm, plötzlich während geworden, den Rücken.“ „Soll jemand anders zum Narren, du Hanswurst?“ „Selbst, Frau, und hör zu. Ich sagte dir schon heute Morgen, daß ich für einen Herrn in der Stadt allerlei Geschäfte unter der Hand mache, die mir viel Geld einbringen.“ „Doch nicht so viel, um solch ein Geschäft zu kaufen.“ „Nein, soviel nicht, wenigstens nicht auf einmal. Dieser Herr wird das Geschäft für mich kaufen. Das Geld zahle ich dann allmählich ab. Welt, jetzt auch du, was?“ „Wieso, ist das alles wirklich wahr?“ „Natürlich, Frau.“ „Wirklich und wahrhaftig! Sollst sehen, Sannchen, in ein paar Jahren sind wir gemachte Leute. Das heißt, nur dann, wenn wir die Sache gefast anfangen.“ „O, an mir soll es gewiß nicht liegen“, rief die Frau mit großem Eifer. Ihre Wangen

erroteten und ihre Augen funkelten. Sie hat jetzt fast jugendlich aus. „Sollst sehen, wie ich mit den Leuten fertig werde! Ich brauche nur ein ordentliches Kleid an den Leib kleben und nicht fortwährend die größten Arbeiten verrichten müssen, um was vor den Leuten auszumachen.“ „Das sollst du schon sehen. Die Witwe Walter ist alt und mürrisch, und das ist nichts für eine Geschäftsfrau, die Kunden heranziehen muß. Bei, das würde ich ganz anders machen. Die Leute richtig zu behandeln, das ist bei einem eigenen Geschäft die Hauptsache.“ „Ja, im allgemeinen — aber hier hat die Sache einen Haken. Frau, bei und ist die erste Hauptsache, den Mund halten zu können. Ich werde natürlich meine Stellung behalten und auch die Fahrten, von denen ich dir erzählte, fortsetzen. Das bringt mir große Vorteile — und ich bin doch nicht der Schnuggel, sondern ich transportiere nur die Waren, die bereits geschmuggelt sind. Das ist ein großer Unterschied, kennst du nicht, Sannchen?“ „Ei freilich, ganz gewiß!“ „Nimmte die Frau, deren Augen durch das in Aussicht stehende gute Leben völlig verblendet waren, eifrig zu. „Du brauchst ja gar nicht zu wissen, woher die Waren kommen.“ „Ja, so ist die Sache denn doch nicht. Der Herr würde ich mich kaum reinkommen lassen. Warum heißt für uns die Parole: Schnuggel! Keinem Menschen dürfen wir trauen. Gegen jeden müssen wir mißtrauisch, wachsam sein. Keinem Menschen, vor allen Dingen auch dem Franz nicht, dürfen wir anvertrauen, was ihm und die große Feindschaft nichts angeht — sonst ist es mit der Herrlichkeit bald zu Ende. Daß du mich verstanden?“ „Selbstverständlich, Ulrich. Auf mich kannst du dich verlassen. Ich hab' schon genug unter dem Glanz der letzten Jahre geitten, um jetzt die Ränne zusammenzusetzen zu können. Von mir erfährst kein Mensch auch nur eine Silbe.“ „Ja gut, dann ist ja alles in bester Ordnung. Und nun ruf die Kinder wieder herein, denn es fängt von neuem an zu regnen.“ Während Sannchen die Treppe hinauf und

dem Kirchplatz zuwies, um die Kinder von dort heimzurufen, zog Ulrich das Bett von der Wand, hob den Stein aus der Mauer und überreichte ihm, daß alles noch unberührt so lag, wie er es am Morgen hingelegt hatte. Er almete tief auf und schob das Bett wieder an seine Stelle. „Jetzt habe ich das Mittel, um das Geld zu verdienen zu können. Ganz langsam und allmählich lasse ich es ins Geschäft hineinkriechen. Dann kann sich niemand über den plötzlichen Reichtum wundern.“

So kletterte er vor sich hin, indem er, die Hände tief in den Taschen, langsam im Zimmer auf und abspazierte.

Um dieselbe Zeit kletterten in dem wohlgepflegten, jetzt aber mit abgefallenen Blättern wie mit einem tausendjährigen Teppich bedeckten Pfarrgarten zwei Männer langsam auf und ab. Der eine war alt und gebeugt, mit weißem Haar und einem nachdenklichen Gesicht. Der andere war jung und schlank und sein bleiches Gesicht lag auf erst kürzlich überhandene schwere Leiden. Dieser letztere war Franz Bertram.

Während er an diesem düsteren, regenbedeckten Abend nachmittags an der Seite des Herrn Josef Zimmer, des Pfarrers von Hochscheid, durch den herrlichen Garten schritt, schien es, als habe die ganze düstere Naturstimmung sich in seinen Augen verarmet. Sie waren zusammengezogen und blickten fast immer auf dem Boden. Auch das Gesicht des Pfarrers trug diesen düsteren sorgenvollen Ausdruck. Er suchte in hastigen Zügen auf einer sehr langen Reise und schien es gar nicht zu bemerken, daß der regenschaukelnde Wind in seinem dünnen grauen Haar pfeifte.

Längere Zeit schon gingen die beiden Männer kauernd auf und ab.

„Das sind in der Tat furchtbare Dinge, die Sie mir eben erzählt haben“, nahm endlich der Pfarrer das Gespräch wieder auf. „Sie haben also vor wenigen Tagen den Tod in einer sehr lächlichen Gestalt gesehen.“

Franz Bertram schüttelte langsam den Kopf. „Ach, was das betrifft, Herr Pfarrer — ich

machte mir wirklich nichts daraus. Ich bin täglich auf den Tod vorbereitet. Er schlägt ja mit Vorliebe um die Bergwerke. Wenn nur das andere nicht wäre — Die entsetzlich drohende Gefahr, deren Auslösen ich dort draußen beobachtet habe.“

Der Pfarrer nickte und ließ einen schweren Seufzer aus.

„Ja, lieber Franz, da haben Sie recht — das ist in der Tat das Schlimmste. Aber das alles ist mir nicht so überlappend, als Sie vielleicht angenommen haben. Schon lange weiß ich, daß da draußen jenseits der Grenze im Weiden ein Punkt glimmt, der vielleicht eines Tages zu lobender Flamme emporprallen wird. Wir Bewohner der nächsten Landesgrenze, die wir zu den Bewohnern der jenseitigen Grenzgebiete so vielerlei Beziehungen haben, können deutlich fühlen, daß etwas vorgeht. Wir haben gerade hier in völliger Beziehung schon immer einen schweren Stand gehabt. Was aber jetzt dort draußen vor sich geht, das ist etwas anderes als die feindlichen Ausförmungen eines politischen zerklüfteten Volkstammes — das ist etwas Großartiges, Furchtbares, dessen Triebkraft in etwas anderem zu suchen ist als in dem gärenden Wallen der Völker. Das Feuer, das dort drüben glimmt, ist von fremden Händen angelegt worden und der Rauch von fremden Blättern ist jeden Tag von neuem an. Was Sie mir eben erzählt haben von einem täglich mehr und mehr um sich greifenden das ganze alles Teufel, das übertrifft mich nicht. Seit langer Zeit beobachte ich — und nicht ich allein — diese verhängnisvolle Bewegung.“ (Fortsetzung folgt.)

Sonntagsblatt der Rheinischen Volkszeitung.

Nummer 4. Sonntag, 23. Dezember 1917. 26. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis:

Kirchlicher Wochenkalendar. — Evangelium vom 4. Sonntag des Advents. — Jesu, der Gerechte, der Welt. — Die drei unglücklichen Kinder. — Waggons zum Glück: Sonnabend und Montag. — Ein Wirt. — Die stille Nacht.

Kartoffelabgabe.

Wegen der bevorstehenden Feiertage wird das Feld 52 der Kartoffelart bereits jetzt in Gültigkeit gesetzt. Es kommen darauf zur Abgabe 7 Pfund zum Preise von 8 Pfg. für das Pfd. Die Kartoffeln können ab Samstag in den Geschäften bezogen werden.

Wiesbaden, den 20. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Gleischverteilung.

In dieser Woche sind die Fleischmarkten ausnahmsweise auch ohne die zugehörigen Stammabschnitte zum Einkauf gültig. An Stelle der alten Stammabschnitte muß jedoch den Reglern die gleiche Zahl der neuen (grünen) Januar-Reichfleischkarten vorgezeigt werden, damit die Kaufberechtigung der Kunden festgestellt werden kann.

Wiesbaden, den 21. Dezember 1917.

Der Magistrat.

An die Mieter Wiesbadens!

Durch die lange Kriegsnot ist die Lebensfähigkeit des Hausbesitzes stark bedroht. Im Interesse der Allgemeinheit sind dem Hausbesitz schon lange Jahre vor dem Kriege die allerschwersten Lasten durch Steuern, Gebühren und Abgaben aufgebürdet worden. Während des Krieges haben sich diese Lasten noch vermehrt, und war der Hausbesitz gezwungen, sie infolge der Lage des Wohnungsmarktes zu tragen.

Sofort bei Kriegsbeginn bis in die Jetztzeit sind dem Hausbesitz wiederum durch gesetzliche Maßnahmen und Verfügungen einseitig neue Lasten auferlegt worden; dazu treten die vermehrten laufenden Ausgaben wie höhere Hypothekenzinsen, Kapitalkabtragungen, Provisionen und Versicherungsgebühren, ferner infolge der stark gestiegenen Arbeitslöhne unerfüllungsfähige Unterhaltungs- und Herstellungsarbeiten für Gebäude und Wohnungen. Alle diese Lasten treffen ausschließlich den Hausbesitzer, der ebenso an der so sehr verteuerten Lebenshaltung teilnimmt, wie jeder andere Staatsbürger.

Es ist eine anerkannte Tatsache, daß die Ausgaben, die mit dem Hausbesitz verbunden sind, durch die Einnahmen nicht mehr gedeckt werden. Das ist ein unhaltbarer Zustand und auch volkswirtschaftlich für die Bereitstellung von Wohnungen im höchsten Grade bedenklich. Alle diese Tatsachen zwingen den Hausbesitz zur Selbsthilfe.

In einer außerordentlich stark besuchten Mitglieberversammlung wurde am 7. Dezember einstimmig der Beschluß gefaßt, die Mietten mit Wirkung vom 1. April 1918 um 10 bis 15 vom Hundert zu erhöhen; gleichzeitig wurde beschossen, die seit her gewährten Mietnachlässe ab 1. Jan. 1918 aufzuheben. Die außerordentlich geringe Mietpreiserhöhung beweist, daß sich die Hausbesitzer in den bescheidensten Grenzen bewegen wollen.

Wir bitten die verehrliche Mieterschaft unserer Stadt, von der Mietpreiserhöhung Kenntnis nehmen zu wollen.

Wiesbaden, Dezember 1917,

Der Vorstand

des Haus- und Grundbesitzer-Vereins E.V.

Wer Kriegsbeschädigte

Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter aller Berufe benötigt, wende sich an die Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte im Arbeitsamt
Dohheimer Straße 1.

Oefen

für jede Kohle und Holz geeignet.
Kesselöfen
Gusseisen emailliert.

M. Frorath Nachf.
Kirchgasse 24

Weihnachts- und Neujahrspostkarten

feinen religiösen Charaktere
in großer Auswahl
vorhanden in der

Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung

Hermann Rauch / Wiesbaden
Friedrichstraße 30



Dankagung.

Allen, die uns bei dem Hinscheiden und der Beisetzung meiner guten, unvergesslichen Haushälterin, unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Fräulein Josephina Dörr

ihre Teilnahme bezeugt haben, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus, mit der Bitte, der lieben Verstorbenen auch ferner im Gebete gedenken zu wollen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Pfarrer Jenner von Senneberg.

Wilmannshausen a. Rh., den 19. Dezember 1917.



Bei den Kämpfen in Italien starb der kühnste Arbeiter, Straßenreiner

Karl Brechter

den Heldentod für das Vaterland.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen hebraven, fleißigen Arbeiter, dessen Andenken von der Beamtenschaft und Arbeiterchaft in Ehren gehalten werden wird.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1917.

Städtisches Straßenbureau.



Heute vormittag verschied sanft und gottgegeben meine liebe Mutter

Frau

Josephine Müller

nach längerem Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

Serdinand Müller

Pfarrer.

Elz, den 20. Dezember 1917



Sarg-Magazin

Joseph Fink, Wiesbaden
Frankenstr. 14
Telefon 2976.

Vergrößerungen

nach jed. klein. Bilde oder aus jed. Gruppenbild, auch von Zivil in Feldgrau werden billigst ausgeführt. Emaillebilder 1. Broschen usw. Bestes Festgeschenk — Bleibende Erinnerung
Frieda Simonsen, Rheinstr. 56.

Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend

E. G. m. b. H.

Wir bieten unseren verehrlichen Mitgliedern für die Weihnachtsfeiertage und Sylvester

„Punschalko“

Mk. 2.50 inkl. Flasche an.

Extrakt zur Bereitung eines wohlschmeckenden alkoholfreien Punsch.

„Punschalko“ mit 5 bis 6 Teilen heissem Wasser vermischt ergibt ein schmackhaftes Heissgetränk.

Fr. Schwerdtfeger Damen-Stoffmäntel

Kürschner

Wiesbaden, Kirchgasse 76.

Damen-Pelzmäntel

besten Verarbeitung, mod. Formen

Damen-Pelzmäntel

Herren-Pelze

in allen Größen

Füchse

alle Farben, besonders preiswert

Konfektion
feiner Pelzmoden

Skunks, Marder, Nerz, Feh

noch große Vorräte.

Pianos

eigen, Arbeit unt. Garantie
Neue und gebrauchte
Harmoniums
Leonsavalle - Flügel
Stimmen und
gr. Reparaturen

Wilhelm Müller

Kgl. Span. u. Luxemburg.

Hof-Pianosfabrik

Münster-Str. 3, Mainz 1917.

Ein kl. Kinderzimmer zu verm.

Wiesb., Weinstr. 12, B. 3.

Vorhstraße 27

Wiesb., Weinstr. 12, B. 3.

3 Zimmer-Wohnung

m. Küche u. Bad, auf an ruh.

Deute zu verm. Kl. bei

Georgstr. links 5, Bierstr.

Ehne 4-Zimm.-Wohnung

im 1. Stod Vorhstraße 27

abwärts zu vermieten. Kl. bei

Georgstr. links 5, Bierstr.

Klavier-Reparatur

Harmoniums

Rheinstr. 32

Wiesbaden

Jedermann

Kann Harmonium
das schönste Haus-
instrument ohne jed.
Notenkenntnis so-
fort dastimmig spielen.
Ill. Katalog über Har-
moniums von 70 Mk.
an u. Spiel-Apparate
zu nur 80 Mk.
umsonst.

Aloys Maier, Fulda

Kgl. u. Päpstl. Hofliefer.

Im Einklang mit den Beschlüssen der Bankenvereinigungen an anderen Plätzen bitten wir davon Vormerkung zu nehmen, daß unsere Kassen und Geschäftsräume am Montag, 24. Dezember (hell. Abend)

geschlossen bleiben.

Bankcommandite Oppenheimer & Co.

Bank für Handel und Industrie

Filiale Wiesbaden,

Markus Berle & Co.

Deutsche Bank

Zweigstelle Wiesbaden

Direction der Disconto-Gesellschaft

Zweigstelle Wiesbaden

Direktion der Nassauischen Landesbank

Dresdner Bank

Geschäftsstelle Wiesbaden

Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau

E. G. m. b. H.

Gebrüder Krieger

Mitteldeutsche Creditbank

Filiale Wiesbaden

Wünschen Sie

reiche Auswahl in neuzeitlichen, eigenartig ausgestatteten

Bisitenkarten / Verlobungskarten Glückwunschkarten

so wenden Sie sich an die
Buchdruckerei
von

Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstr. 30